

Predigt zu Johannes 2, 1 - 11

Liebe Gemeinde

Bevor Jesus öffentlich in Erscheinung tritt, verkündet er seinen ersten Jüngern vollmundig: „Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.“ Jesus verheisst eine zukünftige Welt, die ganz mit dem Himmel verbunden ist; eine Welt, in der Gott uneingeschränkt wirkt; eine von Jammer und Mühsal befreite, eine erlöste Welt. Nicht zuletzt beginnt diese irdische, erlösende Verbindung mit dem Himmel, mit dem öffentlichen Auftreten von Jesus selbst. Das Volk Israel wartet schon lange Jahre auf den Messias, auf den Retter; auf einen, der Himmel und Erde verbindet – für immer. Einen Befreier aus Angst, Unterdrückung und Abhängigkeit. Herbe Fehlschläge und zerstörte Hoffnungen gab es schon zuhauf. Viele kamen, die die Erwartungen nicht erfüllten. Angebliche Heilsbringer, die das Blaue vom Himmel versprachen. Selbst ernannte Retter, die sich aufplusterten und sich wichtig machten; denen es vor allem um ihr eigenes Prestige, um ihren Einfluss und um ihre Macht ging. Messiasse traten auf, die «es» zwar versuchten, aber nur eine kurzzeitige, strohfeuer-artige Verbesserung der Verhältnisse erreichten. Schlussendlich wurde das kleine Israel dann doch erneut der Freiheit beraubt, die Mose einst dem Pharao abgerungen hatte. Übermächtige Grossmächte mit neuen Kampftechniken rollten über das kleine Land hinweg; Grossmächte, die die Bewohner unterwarfen und das Land nach Aufständen verwüsteten: die Assyrer, die Babylonier, die Perser und die Griechen. Die Babylonier verschleppten das Volk sogar in die Fremde und zerstörten den Tempel in Jerusalem ein erstes Mal: «An den Strömen Babels sassen wir und weinten, als wir an Zion dachten.» Jetzt regieren die Römer, die grausame, brutale Machthaber sind. Ausserdem treiben sie viel zu hohe Steuern ein, ja die Menschen werden geradezu ausgepresst. Das Volk wird – wieder einmal – beherrscht; von mächtigen, ja übermächtigen Regenten aus der Ferne. Machtlos steht das Volk ihren Entscheidungen gegenüber. Auch mit den eigenen Königen hat das Volk lange nicht nur gute Erfahrungen machen müssen. Da gab es solche, die fremden Göttern huldigten; Herrscher, die unglückliche Bündnisse eingingen, was schmerzliche Niederlagen nach sich zog. Machthaber, die von ihren eigenen – körperlichen oder psychischen – Problemen geschwächt waren oder aus purem Egoismus das Leben ihrer eigenen Leute aufs Spiel setzten. Trotz aller Bemühungen, trotz aller Erwartung und Hoffnung, trotz alles Ausharrens, trotz aller Versuche, nicht aufzugeben: Resignation, das Gefühl, ohnmächtig ausgeliefert zu sein, greifen um sich.

Aber jetzt, jetzt kommt einer, der am See Genesareth Fischer um sich sammelt. Auf das Zeugnis des Johannes, dass dieser Zimmermann aus Nazareth das „Lamm Gottes“ sei, das „die Sünde der Welt hinwegnimmt“, folgen sie Jesus nach. Endlich! Wohl voller Vorfreude erwarten die ersten Jünger Jesu Taten. Etwas Spektakuläres, Umwerfendes, noch nie da Gewesenes – eine grosse «Show», die viele Menschen staunen lässt und auf seine Seite bringt; etwas, das die Verhältnisse verändert und verbessert, etwas, das Hoffnung und Mut macht. Zum Erstaunen der Jünger besucht

Jesus jedoch mit ihnen eine Hochzeit. Jesu erste, öffentliche «Amtshandlung» nach dem Johannesevangelium ist, an einem fröhlichen Fest teilzunehmen. Verwundert mögen die Jünger sich die Augen gerieben haben, dass Jesus die Einladung angenommen hat. „Was will er hier? Abseits der Paläste und Städte, in diesem kleinen Dörfchen? Es gibt so viel zu tun! Ungerechtigkeit, Armut, Leid und Jammer beseitigen – so schnell wie möglich. Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen...“ Jesus jedoch isst, trinkt und tanzt. Skepsis und Zweifel machen sich bemerkbar. Ist er doch einer von denen, der nicht hält, was er verspricht? Auf dessen schöne Worte die Taten ausbleiben? Einer, der zwar in Gottes Namen auftritt, jedoch in Wirklichkeit nur aus sich selbst Kraft schöpft – ohne himmlische Wirkungsvollmacht? Kurz gesagt: Ist Jesus eine weitere, bittere Enttäuschung? Ganz aus der Luft gegriffen sind solche Gedanken nicht. Denn dass Jesus am Abend vor seiner Kreuzigung verraten wurde, war durch enttäuschte, unerfüllte Erwartungen motiviert. Judas hatte sich erhofft, dass Jesus viel direkter, wie ein siegreicher, militärischer Held, den Römern die Stirn bietet. Jesus aber verkündet seine gewaltfreie Botschaft abseits der grossen Bühne und zeigt gerade *dort*, wo die Erwartung langsam erlischt, den Anbruch des Reiches Gottes. Zu seiner Klientel gehören Machtlose, Randständige, gesellschaftliche Aussenseiter und unbeliebte Zeitgenossen. In Jesus überwand Gott zwar die Dunkelheiten in der Welt – aber nicht in der Schlacht, sondern am Kreuz – verurteilt zum Tod von der Besatzungsmacht – Gottes Herrlichkeit in einem Gescheiterten, Verspotteten, Gedeimigten, Machtlosen, Gekreuzigten!

Dadurch, dass Jesus zuerst ein Fest besucht, liegt in seinem Auftreten die Betonung nicht allein auf der Dunkelheit, dem Jammer und dem Mühsal. Vielmehr ist, gerade mit dem Besuch einer Hochzeit, betont, dass die *Liebe* über so manches Tal eine Brücke bauen kann. Die Liebe ist eine Kraft in der Welt, die dort weiterwirkt, wo alles Irdische begrenzt ist. Sie ist eine Kraft, die Gemeinschaft stiftet und die gerade dann zu leuchten beginnt, wenn es dunkel ist. Im Hohelied heisst es sogar: «*Stark wie der Tod ist die Liebe.*» Vielleicht haben Sie diese Erfahrung auch schon gemacht. Liebe kann dort beginnen, wo alles andere ein Ende hat. Sie kann durch Zeiten hindurchtragen – durch Hochs und Tiefs. Sie kann befreien *und* miteinander verbinden. Und ich meine jetzt gar nicht nur die Liebe zwischen zwei Menschen. Die natürlich auch! Liebe, das kann – allgemeiner gesagt – heissen, solidarisch für jemanden eintreten, für jemanden Flagge zeigen, für jemanden etwas *wagen*. Liebe, das kann heissen, sogar im Feind den Menschen zu sehen. Liebe, das kann heissen, nicht in den allgemeinen Tenor, in das Geschrei der Meinungsmacher, einzustimmen. So wie in diesem Text von Lothar Zenetti:

*Was keiner wagt, das sollt ihr wagen
Was keiner sagt, das sagt heraus
Was keiner denkt, das wagt zu denken
Was keiner anfängt, das führt aus.*

*Wenn keiner ja sagt, sollt ihr's sagen
wenn keiner nein sagt, sagt doch nein
Wenn alle zweifeln, wagt zu glauben
wenn alle mittun, steht allein.*

*Wo alle loben, habt Bedenken
Wo alle spotten, spottet nicht
Wo alle geizen, wagt zu schenken
Wo alles dunkel ist, macht Licht.*

Das Wort «Liebe» kommt hier zwar kein einziges Mal vor. Und doch scheint mir, umschreibt das Gedicht ihr Wirken äusserst zutreffend. Viele Menschen, die sich von der Liebe leiten liessen, waren auch mutig, wagten etwas, dachten etwas und führten etwas aus, als erste, als Pioniere, einem Fixstern gleich, machten einen Anfang. Die Liebe liess sie sozusagen über sich hinauswachsen. Man könnte beispielsweise an Martin Luther King denken. Das Wort «wagen» kommt in jeder Gedicht-Strophe mindestens einmal vor. «*Wo alle geizen, wagt zu schenken.*» Offenbar kann durch die Kraft der Liebe durch einen Menschen etwas Neues, etwas Befreiendes anfangen. «*Was keiner denkt, das wagt zu denken.*» «*Wenn alle zweifeln, wagt zu glauben.*» Was da neu gedacht oder neu geglaubt wird, wird nicht gesagt. Es ist allein wichtig, dass angefangen wird. Zentral ist, dass die Motivation die *Liebe* ist; der Motor, etwas zu wagen, von *ihr* angetrieben wird; die Liebe das Zepter in der Hand hält, dieses Wagnis einzugehen. Sonst kann die Motivation auch aus anderen, weitaus weniger noblen, eigennützigem oder sogar selbstüchtigen Gründen geschehen.

Auch wenn wir heute Sie, liebe Jubilarinnen und Jubilare bei uns haben, die Sie in diesem Jahr Ihre Goldene Hochzeit feiern, könnten wir fragen: Ist diese Darstellung der Liebe, über ihre Kraft und Wirkung in der Welt, nicht zu «rosarot» gemalt? Immerhin scheinen andere Kräfte ebenso unsere Welt zu bestimmen. Dunkelheiten noch und «nöcher» – so macht es manchmal den Anschein. An der Hochzeit in Kana feiert Jesus jedoch nicht nur. Sondern er beginnt sein öffentliches Wirken mit einer seltsam anmutenden Zeichenhandlung. Er verlängert die Freude eines Hochzeitsfestes, indem er Wasser in Wein verwandelt. Keinen Wein an einer Hochzeit zu haben, wäre ein gravierendes Malheur. Die Freude würde beträchtlich eingeschränkt. Jesu Mutter sieht die Panne als Erste kommen. Sie macht ihren Sohn darauf aufmerksam. Nachdem dieser zuerst unwillig, barsch und abweisend reagiert, lässt er sechs steinerne Krüge mit Wasser füllen. Grosse Krüge. Und eh man sich's versieht, ist aus Wasser Wein geworden. Reichlich Wein. Guter Wein. Die Gäste haben nicht einmal etwas bemerkt. Es ist nur die erstaunte Frage zu hören, warum denn der Gastgeber erst jetzt den guten Wein herausrückt. Dies entsprach nicht den Gepflogenheiten. Denn normalerweise wurde am Anfang der gute Wein serviert, und dann, wenn die Gäste betrunken waren, der schlechtere. Mit diesem stillen «Wunder» zeigt Jesus, wie Gott wirkt. Das Zeichen macht Mut, sich Gott als grosszügig, als einen Gott der Liebe vorzustellen. Da werden keine Fragen gestellt, wer was warum versäumt hat. Wer wann welchen Fehler gemacht hat. Der Mangel wird in eine Fülle und der vermeintliche Fehler in etwas Gutes verwandelt. Bedingungen oder Forderungen gibt es keine. Am Schluss haben alle gewonnen. Gott hat mit seiner Grosszügigkeit die Fortdauer des Festes garantiert. Die Freude wirkt weiter – ohne an Kraft zu verlieren.

Dort, wo unsere Kraft oder unsere Freude begrenzt ist oder wird, durchbraust uns Gott mit seiner Liebe, weckt in uns das, was wir zum Leben brauchen. Wobei «brausen» vielleicht in diesem Fall ein zu dynamisches Wort ist – möglicherweise geschieht das «Wunder» ganz leise – wie an der Hochzeit – unbemerkt, so dass wir uns erstaunt fragen: «Warum habe ich dazu die Kraft?» «Wieso öffnet sich der Weg gerade jetzt wieder neu?» «Warum ist – im Bild gesagt – das «Wasser» in mir verwandelt in «Wein»?» «Warum ist die Freude, der Genuss zurückgekehrt – so still und unbemerkt?» Und vielleicht fragen wir grundsätzlicher, wenn wir nach der Ursache forschen: «Was *nährt* mich eigentlich?» «Was macht meine «Gefässe», wie die Krüge in Kana, wieder voll?» In der Erzählung füllt Gott die Gefässe wieder. Ohne dass er irgendetwas dafür verlangen würde. Bedingungslos, gratis, uneingeschränkt, als Geschenk. Für jeden und jede. Dieser Grosszügigkeit, dieser schenkenden Liebe Gottes zu trauen, kann eine heilsame Kraft sein. Wenn unser Herz wüst und leer

ist, begegnet ER uns mit seiner Liebe. Wenn wir uns verwüstet, ausgezehrt fühlen, dann füllt ER uns mit dem, was wir brauchen. Durch Gottes Liebe kann gerade dann, wenn etwas leer und hohl ist, schwierig und voller Not, ein neuer Anfang entstehen, ein Aufleben – einem Wunder gleich.

So dichtet Gisela Baltes:

*Viele habe ich eingeladen
zum Fest meines Lebens.
Wir haben getanzt und gelacht:
Alles habe ich gegeben.
Nun ist das Fass meiner Freude,
das Fass meiner Liebe leer.*

*Was soll ich tun?
Zum letzten Tanz auffordern?
Ein letztes Lied singen?
Die Musiker heimschicken?
Das Fest beenden?
Wer weiss da noch Rat?*

*Da spricht einer mit Vollmacht:
„Füllt die leeren Fässer
mit eurer Dürre und Not.
Füllt sie bis zum Rand.“*

*Da ist einer,
der wandelt Wasser in Wein,
Trübsinn in Freude,
Kälte in Liebe.*

*Da ist einer,
der wandelt Mangel in Fülle.*

Also doch, liebe Gemeinde: Eine himmlische Welt greift um sich; eine Welt, in der Gott wirkt – eine Welt, befreit von Jammer und Mühsal; von Spott, von Geiz, von Dürre – eine Welt, die es wagt zu *lieben!*

Amen.

Gehalten von Pfr. Stefan Dietrich
am 01. Juli 2018 in der Dorfkirche St. Arbogast